

Wie Erwachsene Christen werden

Zur Eingliederung von erwachsenen JungchristInnen in Tschechien

Nicht nur der Weg zur Taufe ist entscheidend, um Christ zu werden, sondern ob der Glaube in einen sinnvollen Alltagszusammenhang eingebracht werden kann. Ein Katechumenat, das die Taufwerber persönlich anspricht, ist dafür ebenso wichtig wie das Erleben von Gemeinschaft. Besonders heikel ist der Übergang aus der Gruppe der Katechumenen in die Gemeinde. Erfahrungen aus Tschechien.

Ich habe den Weg gefunden, begann, dazugehören und bin glücklich und erfüllt.» (Jana)

Die 21-jährige Jana¹ ist eine von 46 Frauen und Männern, die im Jahr 2004 im Rahmen unserer qualitativen Studie interviewt wurden. Sie sprachen im Abstand von drei Jahren nach ihrer Taufe über ihre Beweggründe zum Eintritt in die katholische Kirche, blickten auf den Katechumenat und die Tauffeier selbst zurück und schilderten ihre ersten Erfahrungen in der Gemeinschaft der Kirche. Die Studie wurde in Kooperation des Instituts für Praktische Theologie der Südböhmischen Universität in Budweis mit dem Institut für Pastoraltheologie (heute Institut für Praktische Theologie, Fachbereich Pastoraltheologie und Kerymatik) der Universität Wien durchgeführt. Michal Kaplánek (Budweis) wid-

met sich dem *Prozess* der Glaubenssuche der Befragten und ihren Motiven zur Taufe², mein Forschungsschwerpunkt liegt beim Katechumenat und der Eingliederung der Getauften in die Kirche.

Der für die Initiierung der Studie ausschlaggebende Beweggrund war das deutliche Phänomen der erwachsenen Neuchristen in Tschechien: Ist die Kirche (in den böhmischen und mährischen Diözesen) so gut, dass sie so viele Frauen und Männer motiviert, um die Taufe zu bitten (Frage der Motive)? Ist es sichtbar, dass die Gemeinden eine Menge von Jungchristen aufnehmen (Frage der Eingliederung)?

Eine Visitenkarte

Der erste Blick auf die Daten hinsichtlich der Vorbereitungszeit auf die Taufe spricht von einer grundsätzlichen Zufriedenheit mit und Wertschätzung des Katechumenats. Zwei Typen von Katechumenen können unterschieden werden: Der erste deutlichere Typus sind die Gemeinschaftlichen. Sie schätzen die Vorbereitung in einer größeren Gruppe und manche betonen ausdrücklich die dialogische Form der einzelnen inhaltlichen Begegnungen als positive Erfahrung.

Einige erleben sogar zum ersten Mal im Leben eine verbindliche Gemeinschaft über längere Zeit hinweg. Der zweite Typus sind die Individuellen. Diesen entspricht die Form eines Katechumenats im kleineren Rahmen (unter vier bis sechs Augen, ev. in Verbindung mit einer Ehevorbereitung) oder auch eine eher passive Art (Vorträge aus dem Katechismus).

Die Befragten schätzen den Katechumenat besonders, wenn die Art und Weise der Vorbereitung ihrer Persönlichkeit entspricht, auf die sich vorbereitende Person zugeschnitten wird

»zum ersten Mal im Leben eine verbindliche Gemeinschaft«

bzw. sich die Person auf den Prozess sehr gut einstellen kann. Wichtig dabei sind der Leiter (meistens ein Priester) oder die Leiterin, das Programm und die Gemeinschaft.

Bei den Leitenden wird einerseits Glaubwürdigkeit, Authentizität und Ehrlichkeit hervorgehoben, andererseits die Fähigkeit, die Anwesenden zu begeistern, auf sie einzugehen und ihre Situation und Fragen ernst zu nehmen. Katecheten sind oft die ersten kirchlichen Fachleute, mit denen die TaufwerberInnen in intensiven Kontakt treten. Sie repräsentieren die Kirche und geben ein prägendes Zeugnis ab.

»Pater NN bemühte sich, dass es [die Vorbereitung] auf uns nicht allzu abstoßend wirkt. (...) Viel mehr, dass es uns menschlich anspricht, dass es uns ansteckt und uns in das Geheimnis des Glaubens einführt. Ich denke, dass er ein Mensch mit Charisma ist, wie ein Flamingo. (...) Vor allem war er durch seinen Ausdruck völlig glaubwürdig. An ihm konnte man sehen, dass ihm an jedem Menschen sehr viel liegt, und wenn ich wann auch immer zu ihm komme, wird er sich bemühen, mich zu unterstützen.« (Monika)

Das Programm der Vorbereitung ist ansprechend, wenn die Teilnehmenden weder unterfordert noch überfordert, sondern gefordert werden. Sie wollen etwas dazulernen (über Kirche, Liturgie, Glauben), sie möchten ihre Entscheidung auf solide Fundamente setzen und im Dialog reifen lassen. Generell wird eine dialogisch konzipierte Vorbereitung, die beim Menschen ansetzt, eher bevorzugt als frontaler Religionsunterricht (»Belehrung«, »Monolog«, »ohne Diskussion«, »langweilige Form«). Gut kommen Einkehrtage oder kurze Exerzitien unmittelbar vor der Taufe an, die ganz neue und oft überraschende Erfahrungen mit sich bringen.

Die Mehrheit der Befragten wurde zu Ostern getauft. Ihre Vorbereitung begann meistens im vorhergehenden Herbst, bei manchen dauerte der Katechumenat ein Jahr, bei einigen sogar eineinhalb Jahre. Der Normalfall des Katechumenats in der Tschechischen Republik verläuft in einer Gruppe. Ausnahmen sind z.B. Vorbereitungen im Zusammenhang mit der Eheschließung oder wenn, etwa auf dem Land, wenige Bewerber da sind.

Zu den Wünschen der meisten neugetauften Christen an den Katechumenat gehört jedoch der Wunsch nach einer längeren und gründlicheren Vorbereitung, die dynamisch und anre-

»Wunsch nach einer längeren und gründlicheren Vorbereitung«

gend abläuft, die in einer Gruppe stattfindet und bei der nicht nur Wissen und Regeln im Vordergrund stehen, sondern wo auch das geistliche Leben und die Spiritualität eine wichtige Rolle spielen.

»Ich habe wirklich bis dahin gedacht, dass der Glaube darin besteht, dass der Mensch ihn für sich allein lebt, denn: Was geht meine Beziehung zu Gott schlussendlich jemanden an?

(...) Heute kann ich mir das überhaupt nicht mehr vorstellen. Die Gemeinschaft hat solche Kraft, die Kraft dessen, dass man es mit jemandem teilen kann.» (Sabina)

Die persönliche Unsicherheit wird durch den gemeinsamen Weg abgefangen, das Teilen der Erfahrungen, Haltungen und Ansichten wirkt sich unterstützend auf die eigene Ausdauer und den Eifer aus. In so einem Kreis wird greifbar, wo der christliche Glaube eigentlich lebt: unter Frauen und Männern, die gemeinsam unterwegs sind zum Reich Gottes. Die Glaubensinhalte und die Glaubenspraxis werden hier »geredet«.

Eine wichtige Unterstützung im Katechumenat finden manche Befragte zusätzlich in den begleitenden Gesprächen mit Familienmitgliedern oder mit Menschen, die einen ähnlichen Weg gegangen sind, oder auch mit Freunden, die in der Kirche verwurzelt sind. Das trifft besonders häufig bei Menschen zu, die ihre Vorbereitung als unzureichend, langweilig oder schwach erleben.

Ziel und Start

Der Katechumenat findet seinen Abschluss in der Taufe, die im Regelfall in der Feier der Osternacht gespendet wird. Oft verbunden mit einer Vielzahl an Frauen und Männern, die auch getauft werden, und einer vollbesetzten Kirche wird die Taufe »eines der größten Erlebnisse«, »eine starke Erfahrung«. Viele Befragte haben nur die Taufe empfangen, manche wurden auch gefirmt. Hier scheint es davon abzuhängen, ob es eine längere Tradition bei den Erwachsenentaufen in der Gemeinde gibt oder ob es sich um einzelne Fälle handelt.

Die GesprächspartnerInnen blicken drei Jahre nach ihrer Taufe dankbar zurück. Manche

sehen ihre Taufe als Augenblick, an dem sich ihr Leben grundsätzlich geändert hat. Die Einschätzung der Bedeutung der eigenen Taufe fällt dabei sehr unterschiedlich aus. Für einige ist es nur eine der Stationen auf ihrem Glaubens- und Lebensweg, für viele andere beginnt in der Taufe ein vollkommen neuer Lebensabschnitt, es handelt sich um einen Neubeginn. Für wiederum andere beinhaltet dieser Schritt die gemeinschaftliche Dimension: Durch die Taufe bin ich Mitglied, gehöre dazu und nehme am Leben der Gemeinde aktiv teil, nach der Zeit des Nehmens kann ich auch geben.

»Das ist wirklich meine Startlinie im Glauben. Endlich habe ich etwas Richtiges gemacht.« (Iveta) – »Ich sagte zum Herrn Pfarrer: »Nun habe ich es [die Taufe] hinter mir; alles ist vorbei.« Und er sagt: »Nein, es ist erst der Beginn.« Und er hatte recht.« (Sabina) – »Dass ich getauft

»erst der Beginn«

bin und mich bemühe, den Glauben zu stärken, hat für mich eine große Bedeutung, es ist für mich der Sinn des Lebens, es gibt meinem Leben einen Rahmen, Orientierung und letztendlich ein Ziel. Es ist ein Weg.« (Jaroslav) – »Mit der Taufe beginnt für mich das echte Leben. (...) Es ist für mich das Leben, das auf irgendeine Weise erfüllt ist und mich zum echten, guten Ziel führt.« (Rudolf)

Erste Gemeindeerfahrungen

Die Neugetauften sind am Ostermorgen erfüllt von dem, was sie in der letzten Nacht erlebt haben. Die intensive Zeit der Vorbereitung mit den regelmäßigen Treffen und der Auseinandersetzung mit sich selbst, dem Glauben und der Lehre der Kirche ist vorbei, es kommt eine Erleich-

terung, Zufriedenheit und auch die Motivation, neu zu beginnen und das Gewonnene umzusetzen. Wie nehmen die Befragten nun die Gemeinschaft der Kirche – während des Katechumenats oder nach der Taufe – wahr? Wie beschreiben sie ihre ersten Erfahrungen?

Der erste Eindruck ist meist positiv, auch wenn dann einige kritische Beobachtungen hinzugefügt werden. Geschätzt wird die gute freundschaftliche Stimmung in der Gemeinde, verbunden mit dem Interesse am neuen Menschen, was sich z.B. im Friedensgruß oder im Smalltalk nach dem Gottesdienst oder im Besuch im Krankheitsfall äußern kann. Das sind Aspekte, die von den Gemeindemitgliedern kommen. Bei den Befragten wird ein Gefühl der inneren Zugehörigkeit deutlich: Ich erlebe, dass ich dazugehöre, ich fühle mich als Christin/als Christ, ich bin in das Gottesdienstleben eingebunden

»auf gleicher Wellenlänge mit den Mitchristen«

und weiß, worum es geht, bin auf gleicher Wellenlänge mit den Mitchristen. Ein solches Selbstverständnis schlägt sich konkret im aktiven Mitleben in der Gemeinde nieder (z.B. Chor, Gebets- oder Familienrunde).

Für eine erfolgreiche Eingliederung eines neuen Mitglieds in die Gemeinde sind oft Vermittler notwendig. Diese können einerseits Personen sein, denen die werdenden Christen zum ersten Mal begegnen (Pfarrer, Leitende des Katechumenats), andererseits Frauen und Männer, die beide (die/den Getauften und die Gemeinde) gut kennen und sie einfach vorstellen und in das Leben der Ortsgemeinde ein wenig einführen (Patin/Pate, Partnerin/Partner oder Freundin/Freund). Wenn solche »Engel« nicht zugegen sind und die/der Neue abwartend und scheu ist, kann es leicht passieren, dass die Neuchristen

zwar fleißig zum Gottesdienst gehen, aber isoliert und einsam bleiben.

Manche erwachsen Getaufte sind unsicher. Sie konnten noch nicht alles aus der Vorbereitung verdauen, verstehen, geschweige denn voll umsetzen. Die kirchliche Sprache ist noch ein wenig fremd, die Gewohnheiten und die Praxis

»fleißig, aber isoliert und einsam«

sind nicht in allen Aspekten bekannt, es tauchen viele Fragen auf: Wie ist das zu verstehen? Was soll ich machen? Was ist richtig? Nicht alle trauen sich, andere MitchristInnen mit diesen vermeintlichen »Banalitäten« zu belästigen. Wenn, dann am ehesten jemanden, die oder der eine ähnliche Erfahrung gemacht hat.

Neben der Gefahr, unbemerkt zu bleiben, wird durch die Befragten der Formalismus genannt: Die Menschen in der Kirche erfüllen zwar ihre Pflicht, bilden aber keine lebendige Gemeinschaft oder leben außerhalb des Gottesdiensttraumes nicht danach («Nichtglaubende sind oft bessere Menschen als die Gläubigen»). Oberflächlichkeit, Gewohnheit und Routine sind keine Werte, die von jungen Christen geschätzt werden. Für manche Interviewten ist es nicht leicht, dass die Gottesdienstgemeinden meist überaltert sind und dass eine Kluft zwischen Jung und Alt zu beobachten ist.

Nehmen und Geben

»Ich bin sehr froh, dass ich von der Kirche die Chance bekommen habe«, meint der 25-jährige Rudolf am Ende des Gesprächs, »die Kirche hat mir echt viel gegeben.« Bisher war es eher einseitig, dass Rudolf viel empfangen hat. Für die Zukunft wünscht er sich, dass er auch etwas einbringen kann. Froh ist er, dass er im Rahmen des

Interviews zum ersten Mal seine Dankbarkeit der Kirche gegenüber ausdrücken konnte. Die Taufe hat sein Leben total verändert.

Während der Interviews wurden im Zusammenhang mit den kirchlichen Erfahrungen auch folgende Fragen gestellt: Was können Sie von Christen, die als Kind oder früher als Sie getauft worden sind, lernen? Und umgekehrt: Was, denken Sie, können diese von Ihnen lernen?

Von den Befragten werden das Wissen und der Überblick der erfahreneren Schwestern und Brüder im Glauben geschätzt: Kenntnis der kirchlichen Tradition, der Bibel und der Lesungen bei der Liturgie – sie können den Neuen einiges erklären und sie in den kirchlichen Alltag einführen. Inspirierend für die JungchristInnen ist auch das Beispiel von manchen Christen, die durch ihr Leben von ihrer tiefen Verwurzelung im Glauben und von Ausdauer und Treue zum

»Freude an der Kirche und am Glauben bis ins hohe Alter«

Glauben – auch durch die Zeit der Verfolgung im kommunistischen Regime – ein Zeugnis ablegen; genannt wurden z.B. die Pflege der kirchlichen Traditionen in den Familien, die Ehrfurcht vor dem Namen Gottes, verantwortungsbewusstes Beten, das sich im regelmäßigen Gottesdienstbesuch, im Rosenkranzgebet und in Gebeten vor und nach der Messe äußert. Durch ihren lebendigen Glaubensstil zeigen manche, dass die Freude an der Kirche und am Glauben bis ins hohe Alter erhalten bleiben kann. So finde man z.B. in der Kirche ältere Damen, die Glück und Freude ausstrahlen und ein Gegenbeispiel zu weit verbreitetem Automatismus und Oberflächlichkeit bieten.

Die Befragten können sich wiederum vorstellen, dass ihre Art und Weise des Glaubenslebens für die »Altchristen« Inspiration bedeutet:

Sie nehmen am kirchlichen Leben bewusster teil – unter dem Motto: weniger ist oft mehr; mit Überzeugung, statt oberflächlich; authentisch und mit persönlichem Einsatz. Christen, die sich im erwachsenen Alter entscheiden, um die Taufe zu bitten, geben den mitwandernden Frauen und Männern Zeugnis von der Lebendigkeit des Glaubens: Der Glaube muss nicht nur »mitgeliefert sein« von Geburt an, sondern kann von Einzelnen entdeckt und entfaltet werden, auch wenn man heutzutage dadurch nicht gerade an Ansehen gewinnt. Eine Frau spricht sogar von Wundern, die hier und heute geschehen und leider oft nicht wahrgenommen werden: Christus ruft die Menschen!

Die erwachsenen Katechumenen bringen eine Botschaft mit, nicht nur nach innen, sondern auch für die Umwelt: Die Kirche ist auch für junge Menschen von heute interessant, sie bietet Lebensqualität. Noch ein Aspekt ist im Zusammenhang mit der Bedeutung von der Eingliederung der jungen Christen zu erwähnen: Auch außerhalb der Kirchengemeinde gibt es

»keine Kluft zwischen drinnen und draußen«

Menschen, die ernst zu nehmen sind, die sich um das Gute bemühen und hohe Werte verfolgen. Bei den GesprächspartnerInnen ist keine Kluft zwischen drinnen und draußen zu sehen, sondern eher eine offene, dialogbereite Einstellung, sie suchen sich das für sie Beste heraus.

»Was kann ich ihnen geben? (...) Vielleicht das Zeugnis, dass man sich auch in der heutigen Zeit, in der es einfach nicht besonders in ist, entscheidet.« (Josef) – »Von mir könnten sie [die »Schon-immer-Christen«], glaube ich, eine echte tägliche Reflexion lernen, sich mehr in den Spiegel zu schauen, sich mehr aus der Distanz zu betrachten, mehr Aufrichtigkeit im Glauben und

echt jede Sache überlegen, nicht aufhören, darüber nachzudenken.» (Rudolf) – »Ich denke, dass die Konvertiten ein sehr schönes Beispiel für Wunder sind, die stattfinden.« (Sabina)

Weiterbildung

Den Weiterbildungsbedarf heben einige der Befragten hervor: Sie kritisieren eine kurze, zu wenig inhaltsreiche Vorbereitung oder das Gefühl der eigenen Unwissenheit. Eine Frau löste diese Situation so, dass sie eine anschließende Taufvorbereitung als Gast besuchte, ein Mann nahm an zwei Einkehrtagen teil. Manche Katechumenatsgruppen treffen sich als eine »Gebetsrunde« weiter oder es werden regelmäßige Treffen (z.B. einmal in drei Monaten) organisiert. Bei vielen dieser Aktivitäten bleiben die Neugetauften aber größtenteils unter sich.

Ein Problem entsteht dann, wenn es in der Gemeinde keine adäquate Fortsetzung zu den Katechumenatsgruppen gibt. »Nun habe ich keine solche Gruppe. Leider. Ich bedauere es.« (Pavla) Es gibt aber auch jene, die Interesse am Angebot der Gemeinde hätten, aber aus Zeitmangel (Familie und Beruf) daran nicht teilnehmen können, und weiters jene, die mit der Situation zufrieden sind: Sie haben ihr Ziel erreicht und versuchen, am Leben der Kirche teilzunehmen.

Eingliedern

Die Katechumenen werden durch die Taufe Mitglieder der Kirche, sie werden in die Gemeinschaft der Glaubenden eingegliedert. In der Studie finden wir unterschiedliche Typen:

Die *Integrierten* haben schon ihren Ort in der Kirche gefunden, nehmen regelmäßig am gottesdienstlichen Leben teil, engagieren sich in

einer Bibel-, Eherunde oder einer ähnlichen Kleingemeinschaft und nehmen oft eigene Mitverantwortung wahr, in dem sie Dienste übernehmen.

Die *Zufriedenen* haben ihr Ziel erreicht und sind weitgehend zufrieden. Ihr Beweggrund für die Taufe war oft die Hochzeit oder der »familiäre Frieden«. Sie sind auch vorrangig durch ihre Familie in die Kirche eingebunden.

Die *Sehnsüchtigen* sind solche Frauen und Männer, die zwar regelmäßig Gottesdienste mitfeiern und vielleicht in einen postkatechumenalen Kreis gehen, aber mit dem Grad ihrer Zuge-

»Sie leiden unter der Anonymität in der Gemeinde.«

hörigkeit zur Gemeinde unzufrieden sind. Sie würden gerne mehr dazugehören, sie leiden unter der Anonymität in der Gemeinde und der Abkapselung kleiner Gruppen. Hier spielt wohl eine gewisse Schüchternheit und Unsicherheit eine große Rolle – ich würde gerne, aber niemand spricht mich an bzw. lädt mich ein.

Unter den »*Geschockten*« sind jene HochschulabsolventInnen gemeint, die sich am Studienort (in der Regel eine große Stadt) auf die Taufe vorbereiteten. An der Taufvorbereitung nahmen viele Frauen und Männer teil, der Katechumenat war gut geleitet und intellektuell anspruchsvoll geführt. Dabei wurde ein Bild von Kirche vermittelt, das nach dem Übersiedeln nach Hause enttäuscht wurde oder ins Wanken gerät. Solche Menschen haben es nicht leicht, woanders als bei den sie prägenden Persönlichkeiten des Katechumenats Fuß zu fassen. Jene, die sich am Ort ihres Lebensmittelpunkts auf die Taufe vorbereiten, haben diese Probleme nicht. Sie wissen, worauf sie sich einlassen.

Die *Suchenden* sind auch nach der Tauffeier weiterhin auf der Suche, denn sie sind sich

nicht sicher, ob die katholische Kirche für sie die richtige ist.

Die *Ausgebrannten* sind junge Christen, die keinen Anschluss gefunden haben und nicht mehr am Leben der Kirche teilnehmen.

Fortbilden und integrieren

Im Zusammenhang mit der Problematik der Eingliederung der Neugetauften in die Gemeinde muss eine Grenze der vorliegenden Untersuchung aufgezeigt werden: Wir wissen relativ wenig über einige Typen (v.a. die Suchenden und die Ausgebrannten). Wir haben zwar versucht, über die Diözesen und Pfarren möglichst alle den Kriterien entsprechenden Frauen und Männer zur Teilnahme am Projekt einzuladen (in den drei mährischen Diözesen handelte es sich um 474 Taufen innerhalb des gewählten Jahrganges 2001), letztendlich haben sich aber nur 25 Menschen gemeldet (insgesamt für Mähren und Böhmen 46). Die vorliegende Studie stellt im ekkle-

siologischen Bereich viele Fragen und Hypothesen auf, die durch eine Langzeitstudie eingehender beantwortet werden könnten.

Die ersten Ergebnisse der vorgestellten Studie weisen aus praktisch-theologischer Sicht auf zwei wichtige Brennpunkte hin: Zum einen wurde deutlich, dass bei Neuchristen nach der Taufe ein Bedarf an geeigneter Weiterbildung besteht – sei es die intellektuelle Vertiefung des Glaubens, sei es spirituelle Verwurzelung oder praktische Einführung in das kirchliche Leben. Zum anderen wird die Integrationsarbeit in unseren Gemeinden angefragt: Wie gehen Gemeinschaften und Einzelne mit den Neuen um? Gelingt es, diese nur einzureihen oder die neue (Außen-)Sicht und ihr Charisma zum Wohl der Gemeinde zu integrieren?

Petr Slouk, Dr. theol., Pastoraltheologe, ist freiberuflich als Trainer für Führungskräfte sowie als Lektor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien tätig.

¹ Im Artikel werden fiktive Namen verwendet. Das Untersuchungsmaterial ist zugänglich in: Michal Kaplánek/Petr Slouk, JUKO 2001. Junge Konvertiten – Mladi konver-

tité 2001. Forschungsdokumentation – Dokumentace výzkumu (Band I. und II., mit CD-Rom), Česká Budějovice-Wien-Benediktbeuern 2005.

² Vgl. Michal Kaplánek, Warum Erwachsene Christen werden. Motive der Erwachsenentaufe in Tschechien, in: DIAKONIA 39 (2008) 276-283.